

Plandiskussion 1963

Lieber weniger, aber besser!

Bemerkungen zur Ausbildung am Institut für Philosophie / Von Dr. Helmut Seidel

Vorliegender Beitrag stellt sich nicht die Aufgabe, eine umfassende Konzeption zur Ausbildung von Philosophiestudenten zu entwickeln, obwohl eine solche Konzeption, die von den Anforderungen ausgeht, die die Periode des umfassenden Aufbaus und der Vervollständigung des Sozialismus in der DDR und besonders die gegenwärtige Entwicklungsetappe der Wissenschaft stellt, notwendig geworden ist. Hier geht es lediglich darum, einige Fragen aufzuwerfen, die bei der Ausarbeitung einer Gesamtkonzeption Berücksichtigung finden müssen.

Viel Wissen macht noch nicht weise

In den Diskussionen anlässlich der Auswertung des vergangenen Studienjahres und der Aufstellung des Planes für das Jahr 1963 wurde sowohl von Wissenschaftlern als auch von Studenten die Forderung erhoben, lieber weniger, aber besser zu studieren. Das Grundanliegen dieser Genossen halte ich für goldrichtig. Es kommt jedoch darauf an, diese Forderung zu entfalten, ihren Inhalt deutlich zu machen. Der Stammvater materialistischer Dialektik kann uns dabei helfen. Heraklit lehrte, daß viel Wissen nicht weise mache, daß weise Leute aber viel wissen müssen. Mit anderen Worten: Viele Kenntnisse sind noch keine Erkenntnis, aber keine Erkenntnis ohne viel Kenntnisse.

Voraussetzung haben also Kenntnisse zur Voraussetzung. Diese müssen sich die Studenten im Selbststudium aneignen. Der Sinn der Lehrveranstaltungen dagegen muß darin bestehen, den Studenten zu helfen, den Sprung von der Kenntnis einer Sache zur Erkenntnis dieser Sache zu vollziehen.

Der Sinn der aufgestellten Forderung ist also: Weniger bloße Vermittlung von Kenntnissen, mehr Hinführung zu Erkenntnissen. Erst Erkenntnis konsolidiert einen Standpunkt, den besonders unsere Studenten brauchen, „der es ihnen ermöglicht, auch in neuen und vielleicht ungewöhnlichen und unerwarteten Situationen selbständig richtig zu entscheiden und richtig zu handeln“. (Walter Ulbricht auf dem 17. Plenum.)

Nur passive Kenntnisse

Daß wir diese Überlegung in der Praxis viel zu wenig berücksichtigen, soll an folgendem Beispiel illustriert werden. Die Studenten des ersten Studienjahres hören eine ausführliche Vorlesung über den dialektischen Materialismus. Es ist dies die wichtigste Vorlesung, weil es sich hier nicht nur um eine Einführung in die marxistisch-leninistische Philosophie handelt, sondern gleichzeitig um die Grundlegung. Auf dieser Grundlage müssen dann alle weiteren philosophischen Disziplinen aufbauen. Genügt diese Vorlesung den Ansprüchen? Gebt man von Hospitations-

berichten, vom Urteil der Studenten usw. aus, so scheint die Vorlesung soweit in Ordnung zu sein. Sie behandelt die Grundthesen der marxistischen Philosophie, sie zeigt den Zusammenhang zwischen Philosophie und moderner Naturwissenschaft und in letzter Zeit auch in verbesserter Form die enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Und doch bin ich der Meinung, daß wir in dieser Vorlesung zuviel bloße Kenntnisse und viel zu wenig Erkenntnisse vermitteln. Worauf gründet sich meine Meinung? Vor allem auf die Tatsache, daß die Studenten noch ungenügend mit dem Gelehrten zu arbeiten verstehen. Es zeigt sich das besonders dort, wo die Studenten in neue, unerwartete und ungewöhnliche Situationen gestellt werden. Wird ihnen die Aufgabe gestellt, eine bestimmte philosophische Konzeption aus der Geschichte der vor-marxistischen Philosophie oder aus der modernen bürgerlichen Philosophie in ihrem Wesen zu erkennen, diese Konzeption gründlich zu widerlegen und die marxistische Lösung des Problems darzulegen, so vermögen es die Studenten nur in ganz seltenen Fällen, ihr Wissen zu aktivieren. Sie werden nur aktiviert, wenn direkt, schulmäßig (das heißt scholastisch) nach ihnen gefragt wird. Erkenntnisse dagegen zeichnen sich dadurch aus, daß man sich frei und aktiv auch in ungewöhnlichen Situationen mit ihrer Hilfe orientieren kann, den Weg zur richtigen Lösung und richtigen Handlung findet.

Hier fehlen auch Kenntnisse

Besonders mangelhaft ist unsere Ausbildung auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie und Logik, weil hier zur oben charakterisierten Schwäche noch hinzukommt, daß selbst Kenntnisse über dieses Gebiet schwach vermittelt werden. Das ist um so ernster, als gerade erkenntnistheoretische Fragen bei der Festigung des Bündnisses zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften im Zentrum des Interesses stehen. Zum anderen ist eine wirkliche Kritik der modernen bürgerlichen Philosophie ohne eine gediegene Kenntnis der Erkenntnisproblematik schwer möglich. Von einer ernsthaften Beschäftigung mit Problemen der modernen Logik, die für die weitere Entwicklung der Wissenschaft von großer Bedeutung ist, kann kaum die Rede sein. Wir stehen hier erst am Anfang.

Zu schulmäßiges Studium der Parteibeschlüsse

Der charakterisierte schulmäßige Zug wirkt sich auch auf das Studium der Klassiker und der Parteibeschlüsse aus, obgleich

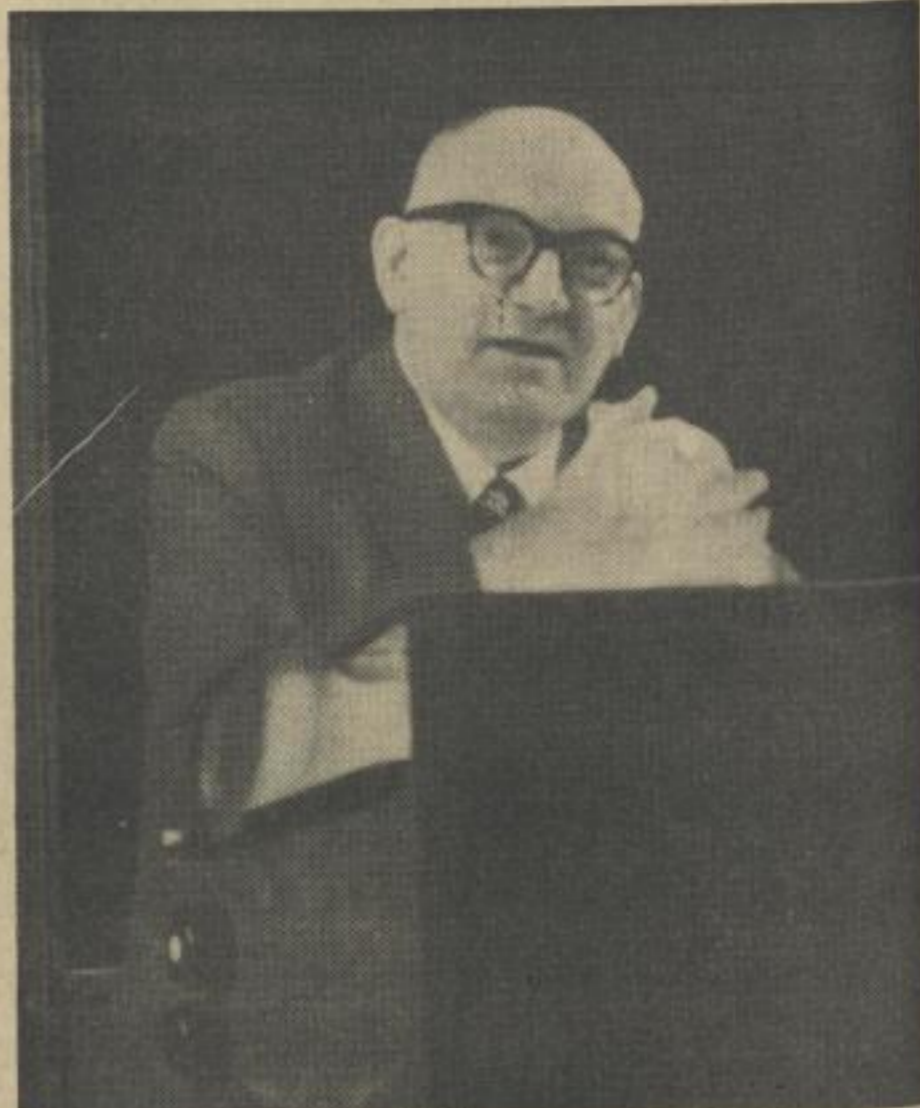
doch gerade diese jeder Scholastik den Boden entziehen. In unserer Abschlusssanalyse konnten wir feststellen, daß wir Fortschritte am Institut vor allem auf Grund eines verstärkten Klassikerstudiums und einer verbesserten Auswertung der Parteibeschlüsse, insbesondere des XXII. Parteitages der KPdSU und des nationalen Dokuments, erreicht haben. Sicher ist der Schritt von der Unkenntnis zur Kenntnis ein Fortschritt und die erste Bedingung alles weiteren Fortschreitens. Doch wir können nicht dabei stehenbleiben, ein Plenum nach dem anderen zu studieren und darüber zu reden. Ist doch auf den Plenen selbst mehr als einmal das bloße Schlepptier kritisiert und die Forderung erhoben worden, selbst die Fackeln des Verstandes anzuzünden, um neue Probleme aufzufinden und Licht in dunkle Fragen zu bringen. Auch hier wie besonders bei der Auswertung des Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sollte gelten, daß weniger mehr sein kann.

Mit- und weiterdenken

Wäre es nicht richtiger, sich in der Diskussion und in den Lehrveranstaltungen auf einige zentrale Fragen zu beschränken, anstatt sich in der Fülle der Probleme zu verlieren. Ein solches Problem könnten die Lehren des Grundrisses für die westdeutsche Arbeiterbewegung sein. Dabei wäre z. B. die von N. S. Chruschtschow vermerkte Tendenz des ökonomischen Zusammenschlusses auch der imperialistischen Länder zu berücksichtigen und die Frage zu stellen, wie in diesem Zusammenhang die Leninische Revolutionstheorie zu konkretisieren und zu entwickeln sei. Eine solche Fragestellung macht selbstverständlich konkrete Untersuchungen notwendig. Sie muß Erfahrungen der kubanischen Revolution, des Befreiungskampfes in Algerien usw. auswerten und sie für Westdeutschland fruchtbar zu machen versuchen. Das wird notwendig zur Zusammenarbeit mit den Ökonomen zwingen und überhaupt zu einer fruchtbareren Arbeit führen. Es geht hier nicht um das konkrete Problem. Vielmehr darum, daß nicht nur wiederholt, sondern mit- und weitergedacht wird. Dies aber ist ein wesentlicher Punkt, der in der Ausbildung erreicht werden muß. Das verstehe ich darunter, wenn vom schöpferischen Studium der Parteibeschlüsse die Rede ist.

Um ein höheres theoretisches Niveau der Lehrenden

Die aufgezeigten Schwächen sind vor allem Schwächen des Lehrkörpers. Das Kettenglied zur Verbesserung der Ausbildung ist deshalb die Qualifizierung der Lehrenden. Dabei geht es nicht nur um Dissertationen und Habilitationen, sondern um die systematische Weiterbildung in den grundlegenden Fragen der marxistischen philosophischen Theorie. Diesem Zwecke soll ein neu organisiertes Seminar für den wissenschaftlichen Nachwuchs dienen, das sich gründlich mit dem philosophischen Nachlaß W. I. Lenins beschäftigen wird. Wir sehen darin auch ein Mittel, das uns helfen kann, die Lehrveranstaltungen im dialektischen Materialismus zu verbessern,



Nationalpreisträger Prof. Dr. Wildführ

Schwerpunktverlagerungen gemäß dem Ausbildungsziel praktischer Arzt

Der Dekan der Medizinischen Fakultät und Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Epidemiologie, Nationalpreisträger Prof. Dr. Georg Wildführ, beantwortete uns einige Fragen zur Ausbildung der Studenten.

Universitätszeitung: Der Rat der Medizinischen Fakultät hat beschlossen, bis zum 3. Mai 1963 Vorschläge für Umgestaltungen im Medizinstudium vorzulegen. Welche Änderungen sind dabei – wenn man als Ausbildungsziel der Fakultät ist der praktische Arzt nimmt – Ihrer Meinung nach vorzuziehen?

Prof. Dr. Wildführ: Seit einem Semester besteht eine Kommission aus den Vertretern der betreffenden Institute der Vorklinik, die sich mit einer Verbesserung des Studienplanes befaßt. Es wurden bereits die naturwissenschaftlichen Fächer im ersten Studienjahr nach den für die Medizin wichtigsten Gesichtspunkten konzentriert. Weiterhin sind eine Reihe von Schwerpunktverlagerungen im Unterricht selbst erfolgt, zum Beispiel die Verlegung des Knochenkurses vom zweiten auf das erste Semester, so daß der Unterricht mehr oder weniger eine gleichmäßigere Belastung darstellt.

Ähnlich wie in der Anatomie erfolgt diese Verlagerung auch in der Physiologie

und der Physiologischen Chemie. Darüber hinaus nehmen wir die Biophysik aus der Physikausbildung in der Vorklinik heraus und legen sie als Pflichtkurs ins letzte Studienjahr. Die Vorklinik beschränkt sich im wesentlichen auf die für die Medizin wichtigen Teile der Experimentalphysik.

Für die Verbesserung des klinischen Teils der Ausbildung haben wir in der letzten Fakultätsratsitzung eine Kommission gebildet. Auch hier müssen wir gewisse Schwerpunktverlagerungen vornehmen. Das Ausbildungsziel der Fakultät ist der praktische Arzt, und das Studium muß dementsprechend organisch aufgebaut sein. Es ist deshalb auch keineswegs beabsichtigt, neue Prüffächer zu schaffen.

Wesentlich im klinischen Unterricht ist, daß der prophylaktische Gedanke noch stärker herausgearbeitet wird, so daß der Student auch in der Klinik gleichzeitig die Prophylaxe mit in seine ärztlichen Maßnahmen einbezieht. Besonders sollte bezüglich des Infektionsgeschehens das epidemiologische Denken noch mehr gefördert werden.

Universitätszeitung: Für die Änderung des klinischen Teils des Medizinstudiums unterbreitete kürzlich die Medizinische Fakultät der Berliner Humboldt-Universität einen Plan. Welche Meinung haben Sie zu den Vorschlägen in diesem Berliner Plan?

Prof. Dr. Wildführ: Wie gesagt, haben wir jetzt eine Kommission zur Verbesserung des klinischen Studiums gegründet, so daß noch nichts über endgültige Vorstellungen an der Fakultät gesagt werden kann, jedoch erscheint es mir wünschenswert, eine gewisse Auflockerung des Exams durchzuführen, vielleicht in dem Sinne, daß nach Abschluß der grundlegenden Fächer für die Klinik – Pathologie, Mikrobiologie und Epidemiologie, Pharmakologie, pathologische Physiologie und allgemeine Hygiene – das Staatsexamen in diesen Fächern bereits erfolgt und die klinischen Fächer am Ende des Studiums geprüft werden.

Das Medizinstudium ist immer etwas Lebendiges. So werden die Vorlesungen von Jahr zu Jahr nicht die gleichen sein. Neues kommt hinzu und Altes kommt in Wegfall. Es ist jedoch davor zu warnen, durch Aufnahme aller spezialistischer Vorlesungen oder durch die Unterteilung bestimmter Lehrfächer eine allzu große Zersplitterung des Studiums herbeizuführen, da der Student ein allgemeines ärztliches Fundament für seinen späteren Beruf sich zu erwerben hat und auch gar nicht die erforderliche Zeit dafür aufbringt, sich bereits während des Studiums mit Einzelfragen zu beschäftigen. Die spezialistische Ausbildung liegt nach dem Staatsexamen in den Assistentenjahren. Wünschenswert ist, daß sie auch über die Assistentenzeit hinaus – wenn möglich – vertieft werden kann.

Universitätszeitung: Wie soll künftig gewährleistet werden, daß in den Fakultäten eine systematische Ausbildung nach den Vorstellungen der Fakultät erfolgt?

Prof. Dr. Wildführ: Es gibt bereits seit vorigem Jahr eine Empfehlung des Dekans und der FDJ-Leitung der Medizinischen Fakultät an die Krankenhäuser, in denen die Studenten unserer Fakultät ihre Famulaturen durchführen. Diese wurde jedoch nicht in allen Fällen gebührend beachtet. Deshalb wandten wir uns im Juli dieses Jahres an das Ministerium für das Gesundheitswesen mit dem Vorschlag, dieses Famulaturprogramm als verbindlich zu bestätigen.

Warum Altphilologen den Grundriß studieren

Seit wenigen Monaten liegt uns der Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vor. Zum ersten Mal können wir den mehr als hundertjährigen Kampf der deutschen Arbeiterbewegung um die Macht in zusammenhängender, systematischer wissenschaftlicher Darstellung studieren. Es mag nun zunächst befremdlich klingen, wenn hier etwas über die Bedeutung dieses Grundrisses für das Studium der lateinischen und griechischen Literatur gesagt werden soll. Es ist aber tatsächlich so, daß uns beim Studium dieses Dokuments eine Menge von Gesichtspunkten klargeworden ist, die in der Zukunft auch in unserem Fach den Charakter von Forschung, Lehre und Erziehung bestimmen müssen.

Die exakte Durchforschung der Materialien und Probleme der deutschen Arbeiterbewegung ist uns Beispiel und Anregung, in entsprechender Weise auch die Probleme und die Literatur der Antike zu behandeln. Literatur und Gesellschaft stehen in einem engen Wechselverhältnis. Der Klassenkampf hat stets den Charakter der Literatur beeinflusst. Eine Hauptaufgabe der altwissenschaftlichen Literaturforschung muß es hier sein, die inneren Gesetzmäßigkeiten und die Klassengebundenheit der Literatur zu zeigen. Es genügt natürlich nicht, bei einer solchen Feststellung stehenzubleiben. Es ist unerlässlich geworden, daß die theoretischen Kenntnisse aller Mitarbeiter vertieft werden. Wir sind uns dieses Umstandes bewußt und haben im Institutplan für 1963 bereits entsprechende Maßnahmen eingeleitet. In den Institutskolloquien des neuen Studienjahres werden daran nicht nur Teile der verschiedenen Dissertationen und Habilitationsschriften diskutiert werden, sondern vor allem auch die Werke von Marx und Engels, die sich besonders mit den Fragen der Literatur und Kunst beschäftigen. Ferner werden die wichtigsten Teile des Werkes von H. Koch zur marxistischen Ästhetik diskutiert und für Forschung und Lehre ausgewertet werden.

Das Studium des Grundrisses bestätigt uns aber auch, daß wir den Fragen der Periodisierung der antiken Literaturgeschichte noch viel mehr Beachtung schenken müssen. Hier müssen wir uns

natürlich eng an die von den Altphilologen erarbeiteten Vorschläge anlehnen, wie überhaupt die beiden Disziplinen sich in der Forschungsrichtung gegenseitig ergänzen müssen. Es genügt heute nicht mehr, daß sich die Philologen mit rein literarischen oder ästhetischen Fragen beschäftigen, die Philologie muß sich ebenso sehr für die Geschichte und vor allem für die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte interessieren. Im ganzen ist daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, daß die Konzeptionen der Spezialveranstaltungen unter diesem Gesichtspunkt überprüft und kollektiv beraten werden müssen. Auch das ist ein wichtiger Punkt unseres Arbeitsplanes für 1963 geworden.

Das nationale Dokument und der Grundriß sind keineswegs nur theoretische Dokumente, sondern Waffen, die uns befähigen werden, aus dem Kampf um Frieden, Demokratie und Sozialismus siegreich hervorzugehen. Die Erziehung der Studenten zu staatsbewußten jungen Menschen, die in wenigen Jahren nicht nur als Lehrer an unseren sozialistischen Oberschulen eine verantwortungsvolle Arbeit zu leisten haben, sondern darüber hinaus auch als Kulturfunktionäre an die Öffentlichkeit werden treten müssen, das ist eine weitere Hauptaufgabe, die der Grundriß an uns stellt. Das Institut hat längst begonnen, den Weg aus der Isolierung heraus zu finden, aber wir müssen noch viel schneller weiter vorankommen. Praxisverbundenheit und systematisches Heranführen der Studenten an selbständige schöpferische Arbeit sind die Faktoren, die bei der Diskussion über die Erziehungsarbeit besonders ausführlich behandelt und durch neue Maßnahmen im Institutplan verankert sind. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang vor allem die Einführung einer Jahresarbeit in Form eines wissenschaftlichen Wettbewerbs, die Verwendung der Praktika vor allem für die Beschäftigung mit theoretischen Fachproblemen und die Fortsetzung des nun schon zur festen Tradition gewordenen russischen Übersetzerzirkels, der die Studenten zur Festigung ihrer russischen Kenntnisse veranlaßt und sie zugleich mit den neuesten Ergebnissen der sowjetischen Forschung im Fach vertraut macht.

Adresse: Senatskonferenz

Praktikum läßt noch zu wünschen übrig

Für das Studienjahr 1962/63 wurden auch an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Marx-Universität einige Veränderungen im Lehrplan vorgenommen. Um den ständig steigenden Anforderungen unseres Wirtschaftslebens gerecht zu werden, wird vor allem eine Vorlesungsreihe über angewandte Mathematik aufgenommen, aber auch die Stundenzahl der Technologievorlesungen wurde erhöht. Diese stärkere Einbeziehung der Naturwissenschaften sehe ich als einen Vorteil für unsere Ausbildung insofern an, weil sie die spätere Zusammenarbeit mit den Technikern wesentlich erleichtert.

Im Institut für Industriekonzeption – ich studiere diese Fachrichtung – versucht man ebenfalls durch eine Umgestaltung des Lehrplanes 1962/63 eine Verbesserung unserer Ausbildung zu erreichen. Die Vorlesungen „Organisation und Planung“ und „Ökonomik der sozialistischen Industrie“ werden in Zukunft zu einer Einheitsvorlesung zusammengelassen. Hierdurch ist es möglich, die vorher stets aufgetrennten Überschneidungen beider Vorlesungen künftig zu vermeiden. Zu dieser Einheitsvorlesung werden – im Gegensatz zu früher – in stärkerem Maße Seminare und Übungen durchgeführt, was uns die Möglichkeit gibt, unser Wissen auch auf diesen speziellen Gebieten besser zu überprüfen bzw. Spezialprobleme zu klären. Außerdem verbinden diese Seminare eine einseitige Orientierung der Studenten in den Jahresarbeiten. Übrigens ist es sehr erfreulich, daß diese Arbeiten jetzt zu wirklichen Jah-

resarbeiten werden, das heißt, daß sie über ein Jahr andauern und das Praktikum einschließen. Sie bilden damit die Brücke zwischen Theorie und Praxis – sie gleichen sozusagen den Mangel unserer Vorlesungen zu einem gewissen Grade wieder aus.

Alles in allem gesehen – der neue Lehrplan baut auf den Erfahrungen der vergangenen Jahre auf, überwindet die Mängel des alten Lehrplanes und entspricht unseren Erwartungen. Ich wies aber schon darauf hin, daß das Praktikum das Bindeglied zwischen Theorie und Praxis ist. Aus diesem Grunde würde ich mich freuen, wenn man sich für die Durchführung des Praktikums – das nach meinem Dafürhalten noch viel zu wünschen übrig läßt – ähnliche Gedanken machen würde wie bei der Aufstellung unseres neuen Lehrplanes.

Edgar Kranebitter

Zur Ausbildung von Physikern

Physikstudenten des 4. Studienjahres übermittelten aus Friedland Gedanken zur Veränderung der Ausbildung. Unter anderem schlagen sie vor, im Grundstudium den philosophischen Problemen der Naturwissenschaften mehr Beachtung zu schenken und in der politischen Ökonomie stärker auf praktische wirtschaftswissenschaftliche Probleme einzugehen.

Zur Verbesserung des Berufspraktikums schreiben sie: „Im ersten Praktikum sollte vor allem darauf geachtet werden, daß die Studenten die Grundbegriffe der Rundfunkmechanik (Löt-, Verdrahten u. ä.) erlernen. Das erscheint uns wichtiger als die Grundbegriffe der Metallbearbeitung.“ Zur Verbesserung des zweiten Praktikums im 3. Studienjahr sollten feste Verträge über den Praktikumsseinsatz von Studenten mit bestimmten Betrieben abgeschlossen werden.“